

Quelle:
 Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
 1850 erster Band
 von Josef Bader
 Seite 197 – 221

Die alte Thalverfassung **von** **Schönau und Todtnau.**

Das Wiesenthal im Breisgau theilt sich durch seine natürliche Beschaffenheit augenfällig in zwei sehr verschiedene Hälften, in das breite, milde und fruchtbare vordere, und das engere, rauhe und wilde hintere Thal. Das letztere beginnt unmittelbar hinter Hausen, dem Geburtsorte Hebels, da die Ausläufer der hohen Mör und des Rummelsbühls hier so nahe zusammen treten, daß die Wiese in ihrem sanft geschlängelten Laufe bald den einen, bald den andern Gebirgsfuß berührt.

Von Hausen bis zu den Quellen der Wiese am Feldberge sind es sieben Wegstunden, während die Breite dieses Wassergebietes, von der Kuppe des Bölchen bis zum Rücken des Blößing, ohngefähr die Hälfte hievon beträgt. Nach den darin gelegenen Hauptorten erhielt es den Namen des Zeller, des Schönauer und Todtnauer Thals,¹ Die beiden letzteren bilden den hinteren Theil, welcher in seiner halbkreisförmigen Gestalt einem ungeheueren Theaterbogen ^[198] gleicht, dessen Scene die Auen bei Schönau, Uzenfeld und Geschwänd darstellen; denn hier vereinigen sich die Nebenthäler des Schlick- und Grabenbachs, des Wieden- und Multenbachs mit der Feldberger Wiese,² welche durch die Vereinigung der Roth- und Seebukwiese mit dem Stuben- und Langenbach entsteht.

Die Marksteine dieses Wassergebietes aber sind der Feldberg, das Herzogenhorn, der Blößing, der Hoch- und Rohrkopf, die hohe Mör, der Rummelsbühl, die Mumenhöhe, das Hubhorn, der Bölchen, der Heidstein, das Hörnlein, die Farenwiede und der Hirschkopf, lauter Berghäupter, die sich zwischen 4600 und 2600 Fußen über die Meeresfläche erheben.

¹ Das Städtlein Schönau, von ohngefähr 1000 Einwohnern, ist der Sitz eines Amtes, dessen Bezirk genau mit dem hintern Wassergebiet der Wiese zusammenfällt. Von den beiden andern kleinen Städten zählt Todtnau 1300 und Zell 1340, der ganze Amtsbezirk aber hat 13500 Einwohner.

² Ich sage Feldberger Wiese, weil auch am Bölchen eine entspringt, gewöhnlich die kleine Wiese genannt, welche sich unterhalb Schopfheim in die große ergießt.

Hieraus schließt man leicht auf die rauhe Natur des hintern Wiesenthals, das an mancher Stelle auch in der That einen Charakter von Oede oder Wildheit erreicht, der Schauer erregend ist. Doch sind die meisten Bergrücken mit Hochwald bedeckt, viele Halden durch ihre sonnige, geschützte Lage, ziemlich baufähig, und die Wiesengründe an den zahlreichen munteren Bächen oft höchst lieblich und einladend, so daß auch in diesen Winkel des Schwarzwaldes schon sehr frühe die Hand des Anbaues gedrungen sein mag.

Es bedarf noch einer genaueren Untersuchung, ob die „Hochstraße“, welche das obere Münsterthal mit dem Thale von Badenweiler verband,³ sich auch nach dem Birchauer und Schönauer Thal fortgesetzt habe, und ob von den vier wohlgelegenen Hügeln daselbst, welche man „Kastel“ und „Burstel“ nennt,⁴ einer oder der andere ^[199] wirklich Spuren eines Römerkastelles zeige. Stellte sich dies heraus, so dürfte man wohl auch annehmen, daß die Todtnauer Bergwerke, wie jene im Münsterthale und wie vielleicht ein Salzwerk hinter dem Sulzburger Kastelberge,⁵ schon zu den Zeiten der Römer betrieben worden seien.

Geht man indessen die Berg-, Wasser- und Ortsnamen dieser Gebirgsgegend durch, so erscheinen sie gegen das Gemische von keltischen, römischen und deutschen Benennungen im vorderen Wiesenthale,⁶ auffallend rein alemannisch,⁷ woraus auf einen allmäligen Anbau während der karolingischen und ottonischen Zeit zu schließen sein dürfte.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über das Schönauer Thal (*augia silva, vallis, quae vocatur Sconowa*) beginnen jedoch erst mit

³ Aus der Gegend des Schlosses Neuenfels bei Brizingen läuft ein alter Waldweg über die Höhe hin, welcher zwischen dem sogenannten Hafendeckel und dem Schnellling die Hochstraße heißt, und sich sodann trennt — östlich nach der Sirniz, nördlich aber nach den Trümmern der Burg Scharfenstein im Münsterthale gerichtet.

⁴ Unterhalb Birchau, rechts an der kleinen Wiese, hat ein hervortretender Hügel den Namen Kastel; ich weiß mich aber nicht zu erinnern, irgend ein Mauerwerk darauf bemerkt zu haben. Eine starke Viertelsmeile abwärts, an dem Thalwasser von Ried, heißt ein ähnlicher Hügel der Burstel, worin man den für abgegangene Schlösser und Thürme gebräuchlichen Ausdruck Burgstall leicht erkennt. Da nun unweit davon, bei Tegernau, die Burg Neu-Waldeck stand, so vermuthe ich, daß dieses „Burstel“ die Stelle von Alt-Waldeck bezeichne. Der Kastel im Wiesenthal liegt drei Viertelstunden unterhalb Schönau, gegenüber dem Einflusse des Kienbachs in die Wiese ein langgedehnter Hügelrücken, über welchen die Thalstraße führt. Ihm entspricht ein etwas höherer Bühel auf der linken Thalseite, welcher Burstel heißt, und wahrscheinlich die Stelle der Burg Künaberg bezeichnet.

⁵ Sulzburg heißt in den ältesten Urkunden *mons salsuginis*, und eine Höhe hinter der Stadt, unweit der oben bezeichneten „Hochstraße“ hat den Namen Salzleck, der übrigens auch anderwärts vorkommt.

⁶ Ich erinnere nur an Antogast (Berg bei Schopfheim), Raudinleim (Röteln, 670), Hünenhalde (bei Wiechs), Hünenberg (bei Lörrach), Hungerberg, Sarmatte, Walagraben (bei Steinen, Brombach und Hüsing), Horbur (*Robur*), Horbrunnen, Nollenbrunnen (bei Riechen und Tüllingen), Nellenbach (bei Höllstein.)

⁷ Das häufige Matt und Schwand in den Namen dieser Thalorte weiset schon deutlich auf die Zeit ihres ersten Anbaues hin.

dem 12ten Jahrhunderte. Damals gehörte dasselbe in vier Theilen den Dynastenfamilien von Gränchen, von Werrach, Waldeck und Eichstätt, aus deren Hand es von 1113 bis 1156 schenkungsweise an das Stift St. Blasien gedieh,⁸ welches hierauf 1164 zu Schönau eine Pfarrkirche, und 1288 zu Todtnau eine Leutpriesterei errichtete.⁹

Das Zeller Thal dagegen gelangte von seinen nicht mehr bekannten ursprünglichen Besitzern an das Stift Säckingen, welches sein Maieramt daselbst an die stiftische Dienstmansfamilie der Geiger von Wielandingen verlieh, nach deren Abgang es die Hüruße von [200] Stein erhielten, deren Nachkömmlinge die jetzigen Freiherren von Schönau - Wehr sind.¹⁰

Zwischen dem sanktblasischen und säckingischen Gebiete lagen aber noch die Besitzungen der Herren von Künaberg,¹¹ deren Bewohner so sehr nach der mildern Herrschaft des Krummstabes trachteten, daß sie gerne etwas Bedeutendes beisteuerten, als der Abt von St. Blasien 1260 Gelegenheit fand, diese Besitzungen zu erkaufen.¹² In der Folge wußte das Stift auch die wenigen Güter und Rechte, welche sich zwischen dem bisher Erworbenen noch in anderer Hand befanden, an sich zu bringen, so daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts aller Grund und Boden vom Pfaffen- und Kienbach bis an die Wasserscheide des Hochgebirges — sanktblasisches Eigenthum war.

Das ganze Gebiet bildete nunmehr ein besonders gotteshäusisches Amt, das *Officium Schoenawe*; zerfiel aber in drei verschiedene Theile, in die beiden Gemeinden von Todtnau und Schönau, und die Leute der Frönde. Zur ersteren gehörten neben dem Flecken Todtnau noch der Weiler Aftersteeg und einige schon damals wieder verlassene und wüstliegende Höfe; zur zweiten mit dem Hauptorte Schönau die Dörfer, Weiler und Höfe zu Wieden, Uzenfeld und Geschwänd, zu Breg, Tunau, Michelsreute, Schönenberg, Aitern, Holzenhaus, Heidfluh, Wendwag, Ober- und Niederböllen; zur Frönde aber die Orte und Höfe Itenschwand, Hepscheringen und Künaberg, zum Kastel, zur Thanne und zum Holz. Die übrigen — gegen-

⁸ Gerbert, *hist. s. n.* III, 95. Die gränchische Familie nannte sich auch von Höllstein im Wiesenthal; die werrachische, aus dem Wehrthal, besaß längere Zeit die Untervogtei über St. Blasien; die waldeckische saß im Thal der kleinen Wiese, und die eichstättische zu Eichstetten am Kaiserstuhl. Keine davon erreichte das 14. Jahrhundert.

⁹ Gebel, *jura eocl. in Schoenaw et Todtnaw. Msctm.*

¹⁰ Arch. Säckingen, Urk. von 1302, 1364, 1373, 1382 und 1393. Die Burg zum Stein lag anderthalb Stunden oberhalb Zell, in dem Nebenthale des Angenbach.

¹¹ Neugart (*cod. Alem.* II, 239) sucht dieselben in der Schweiz, da sie doch im Wiesenthal ihren einheimischen Burgsitz hatten.

¹² Der Kauf geschah um 95 Mark Silbers, daran gaben „die acht lehen ab der Frönd 9 Mark ze steuer, die von Itenschwand und Hepschringen 4 Mark, die von Kinenberg und im Holz 5 Mark.“ Abt Caspars *liber orig.* 112.

wärtig in diesen Thälern vorkommenden Orte waren damals bloß einzelne Mühlen oder noch unbewohnte Reutegüter.¹³

Während nun die Gemeinden Schönau und Todtnau seit den zürichischen Zeiten unter der Vogtei der Herren von Staufen¹⁴ standen, ^[201] waren die Höfe auf der Frönde seit ihrem Anfall an St. Blasien vogtfrei, da der kunabergische Kauf auch die Vogtei mit ihren Gefällen und Rechten in sich begriff, welche das Gotteshaus nicht wieder verlieh, weswegen wohl jene Beisteuer geschehen sein mag, indem man es für einen besondern Vorzug hielt, auf unvogtbaren Gütern zu sitzen.

Bei dieser Vereinigung aber der unter so verschiedenen Herren gestandenen Güter und Leute zu einem Amtsgebiete konnte es anfangs ohne mancherlei Irrungen zwischen der Obrigkeit und den Unterthanen nicht abgehen, und besonders hatten die letzteren von den staufischen Vögten solche Bedrückungen zu erleiden, daß sie ein großes Geldopfer nicht scheuten, um sich davon, wenn auch nur für einige Zeit, frei zu machen. Um die Summe von 260 Pfund Pfennigen erkaufte sie 1317 das Recht, Herrn Diethelm von Staufen auf vier Jahre lang ausser der alten gesetzlichen Steuer von jährlich 25 Pfund Pfennigen und 52 Mutt Haber nichts weiter leisten zu dürfen und „enhein überstür ze tûn.“¹⁵

Nach Verlauf dieser Frist mußte es bei den Thalleuten nur um so lebhafter zum Bedürfnisse werden, ihre hergebrachten Rechte, dem Gotteshause und Schutzvogte gegenüber, durch eine bleibende Handfeste bestimmt und gewährt zu erhalten. Diesem Bedürfnisse kam nun Abt Ulrich I bereitwillig entgegen, indem er 1321, unter dem Beistande des österreichischen Landvogts und von Abgeordneten der Städte, worin St. Blasien verburgrechtet war, mit seinen schönauischen Amtsunterthanen das folgende Thalrecht festsetzte und verbriefte.¹⁶

Allen den die disen brief sehent oder hörent lesen, künden wir von Gottes willen abbet Volrich von sant Blesien in dem Swarzwalde, daz wir vmbe etlich sache vnd notdvrff ünsers Gotzhvs, die wir haben

¹³ So heißt es z. B. in dem Urbar von 1374: Item Zurenis seligen güt uf der Herunswande. Oder: Item eine matte, die da heißet in der Entenswande. Jetzt die Orte Herren- und Entenschwand.

¹⁴ Die Schirmvogtei über das Stift St. Blasien kam 1025 vom Reich an den Bischof von Basel, 1125 an das Haus Züringen, 1218 wieder an das Reich und 1370 an das Haus Oesterreich. Zwischen 1218 und 1370 hatte es für seine verschiedenen Besitzungen mehrere Untervögte, welche vom Reiche belehnt waren, wie die Herren von Staufen mit der schönauischen Thalvogtei. Die Urkunde von 1288 (bei Gerbert S. N. III, 220), worin den Todtnauern ein eigener Leutpriester gewährt wird, besiegelte *vir circum- spectus dominus Otho de Stofen miles et advocatus vallis in Schoenowe*.

¹⁵ Die Urkunde hierüber ist gegeben zu Nüwenburg an dem nehsten Cistage vor vnseren frowen tage der iungeren.

¹⁶ Dasselbe ist in zwei Urschriften vorhanden, wovon die eine sehr schön geschrieben. Von den Sigeln hängen nur noch Bruchstücke daran.

in dem tale ze Schönowe vnd ze Tottenowe etwiedikke ze tagen [202] komen sint mit dem edeln Herren Diethelme von Sto^vphen, vnd daz ze allen malin gemainlich von den tale lüten vnder andern sachen an uns ernschlichen gevorderot wart, daz wir hortin dü reht, die wir vnd unser Gotzhus hant in dem tale vnd von alter har ist komen, vnd dü reht der lüte in dem tale ze Schönowe vnd ze Tottenowe, vnd o^vch des vogtes des vorgeanten herre Diethelmes von Sto^vphen, won vil ivnger lüten in dem tale weren die dü reht nie hortin geoffenon.

Also kamin wir vnd der herre von Sto^vphen vmbe etlich sach, die wir hatten in dem tale ze Schönowe vnd Tottenowe aines tages lieplich über aine ze Schönowe, da der erber man Walther Vasolt der Lantvogt möhti bi sin, den wölti er gerne laisten. Vffe den selben tage do kamen wir vnd der Lantvogt, vnd o^vch ünser lieben bvrger von Basel, von Nüwenburg, von Brisach, von Friburg vnd von Waltzhüt, vnd do wir ze Schönowe wol über mitten tag waren, daz man sich versach daz der herre von Sto^vphen niht komen wölti, do kamen aber vür üns gemainlich die tale lüte von Schönowe vnd von Tottenowe vnd vorderoten ain offenvnge vnd ain vrkünde des Gotzhus reht, der tale lüten vnd des vogtes, als si es dikke gevorderot hêten, als es hie vorgeschriben stat, vnd nament gemainlich vsser in allen der eltsten vnd der besten sehse vnd drisig, die vffen iren ait sich beraten söltin vmbe die reht, als sü vnd ir vordern her komen weren. Die selben sehse vnd drisig die kâmen des gemainlich über aine vffen iren ait vmbe die reht des Gotzhus, des tale lüten vnd des vogtes, als es hie nach geschriben stat.

Ze dem ersten sprachen sü vnd offenoten, daz lüte vnd gû^t, twing und ban, aigenlich höret an das Gotzhus von sant Blesien, von velberg vntz an pfaffen wâge als wasser saigi zû gat.

Swênne o^vch kâiner stirbet in dem tale, so sol daz Gotzhus nemen sinen val, daz beste hobt daz er lat, vnd ob er des niht hette, so nimpt man daz best stukke an harnesche oder gewant, ob er des harnesche niht hette.

Were o^vch daz ainer in daz tale kême, der des Gotzhuß von sant Blasien nüt wêre, vnd iar vnd tage in dem tale sezhaft wêre, vnd Got über in gebütte daz er da stürbe, von dem sol daz Gotzhus o^vch nemen sinen val, als von sinen aigenen lüten, als da vor geschriben stat. Das Gotzhus soll o^vch über den val sü vürbas nüt nöten.

Das Gotzhus sol o^vch haben in dem tale ainen Aman der des Gotzhus aigen sige, und sol der Aman an das Gotzhus stat rihten vmbe aigen, vmbe erbe, vmbe zins, vmbe stêge, vmbe wêge, vmbe taile, [203] vmbe gemainde, vmbe gemarsami, vmbe hirschaft, vmbe vischen, vmbe vogelon, vmbe iagen vnd vmbe alle azzunge.

Swenne o^vch dem Gotzhus gevallet der zins den es hatte in dem tale, so sol der Amman oder sin botte gan von hûs ze hûs vnd sol des Gotzhus zins vorderon, vnd pfant nêmen vnd sol die pfant behalten acht tage, vnd der sÿ in den acht tagen niht löset, so sol er sÿ verko^vffen. Were o^vch daz daz pfant mê gvlit denne der zins, daz sol er wider gen deme des daz pfant waz. Were o^vch daz das pfant den zins niht vergelten möhte, so sol er vmbe das überig wider gan vnd fürbas pfant nêmen vntz daz dem Gotzhus der zins geriht wirt. Vnd wer im die pfant weren wölte, so sol der Amman oder botte den vogt zÿ ime nêmen und sol die pfant nemen, und sol der vogt dar vmbe sines rehtes wartent sin.

Daz Gotzhus das hat o^vch svnder lüte vnd svnder gÿt in dem tale, mite dem weder vÿgt, rait, noch nieman ze schaffen hêtte von geriht oder von kainen gebotten oder sachen. Vnd sol des Gotzhus amman alle sachen usse rihten, vnd wêre, das derselben svnder lüte kainer freueli verschulti, daz sol der amman vsse rihten, vnd sol ain vogt nebent ainem amman sizzin, es sige vmbe tübi oder vmbe freueli. Waz da gevallet mite vrtail, des rehtes sol der vogt wartent sin.

Were o^vch, daz kainer in dem tale sin erbe verko^vffen wölte, so sol er es bi dem ersten bieten sinen erben ob er erben hette, wöltin die es niht ko^vffen, so sol er es bieten dem Gotzhus, vnd ob daz Gotzhus o^vch niht ko^vffen wölte, so sol er es bieten sime tailgenossen, vnd darnach ainem Gotzhusman, vnd darnach ainem vngenossen, vnd sol man das vertigen mit dem amman nach des Gotzhus reht.

Es sol o^vch nieman über des Gotzhus aigen kaine ainvnge sezzen, won dem Gotzhus, vnd der gebursami, der das erbe ist, mite des ammans rât.

Die lüte in dem tale hant o^vch kainen ban über vischen, vogelon, iagen, es were denne als vil, daz ainer es verko^vffen wölte, der sol es enphahen von dem Gotzhus als liep es im ist.

Die lüte vsser dem tale die sol man von dem Gotzhus weder banen noch laden, won vmbe semelich sache, die gaistlich geriht an höret.

Vnd wa daz Gotzhus ze sinen eren vnd Notdurft ir bedarf, so svn die lüte in dem tale dem Gotzhus beholfen sin mite ir libe vnd mit ir gÿt bi ir aide, so sÿ gemant werdent. Swenne o^vch die lüte in dem tale sin bedvrfin zÿ ir noht, so sol o^vch daz Gotzhus in beholfen sin als ain Gotzhus sinen aigen lüten.

Die lüte in dem tale ze Schönowe vnd ze Tottenowe die son o^vch [204] niht phant sin vÿr kainen vogt, sÿ son o^vch kainen nach iâgenden vogt han.

Der vorgenante herre von Sto^vphen, der vogt ze Schönowe und ze Tottenowe ist, der sol rihten vmbe tübi, vmbe freueli vnd vmbe

wissenthaft gült, âne des Gotzhus svnder lüte, mitte den er nüt ze schaffene hêtte, von velberg untz an Pfaffen wage.

Derselbe herre von Sto^vphen der sol o^vch ze Schönowe vnd ze Tottenowe kainen vogt sezzen, won der des Gotzhus aigen ist, vnd mitte der tale lüten willen vnd rât.

Er sol o^vch kainen rât sezen, won den ain talmenige sezzet vnd erküset, den sol er gebieten, daz fi es tügen, vnd ze den hailigen sweren dem Gotzhus, dem vogt vnd den tale lüten irü reht ze behalten.

Ein vogt, den er o^vch sezzet ze Schönowe vnd ze Tottenowe, der hette kain gewalt von im selber über die lüte in dem tale ze gebieten, noch ze haissene âne wissen vnd gunst aines rates.

Ist o^vch, daz kainer in dem tale am bûz von vnzuht vnd freueli verschulte, hette der hus oder houe oder bürgin ze gebene ze geriht ze komen, den solt der vogt niht vahen, er sol von ime nemen daz im vor geriht ertailt wirt.

Ist o^vch, daz ain ârmer kneht von gülte ain wette verschuldet, den sol man öch niht vahin.

Der vogt hette o^vch kain tail an der ainvng die der rait vffe sezzet.

Swenne o^vch daz tale ane rait ist, so sint ellü gebotte ûs, daz weder vogt noch rât nieman ze gebieten hette.

Es sol o^vch in dem tale weder vogt noch nieman messer noch waffen tragen, won dem es der râit erlo^vbet.

Die vorgeschriben lüte von Schönowe vnd von Tottenowe die gent dem vorgeanten herren hern Diethelme von Sto^vphen ierlich zû rehter vogt stüre fûnve vnd zwainzig phunt phenninge, der münze die ze Schönowe genge vnd gebe ist. Der gent die von dem Schönenberg ze maien drithalbe phunt, vnd das tale ze Schönowe vnd ze Tottenowe zehen phunt, vnd denne ze dem herbeste aber die von dem Schönenberg drithalbe phunt vnd das tale zehen phunt. Die lüte o^vch von Schönowe vnd von Tottenowe, ane die von dem Schönenberg, gent ze vogt stüre ierlichs ze sant Martins messe zwene vnd fûnvezig mûtte habern Schönower mêsses.

Swenne o^vch der hêrre, herr Diethelme von Sto^vphen es bedarfe ze rettene sine ere vnd gût, so sont die tale lüte von Schönowe vnd von Tottenowe, âne des Gotzhus svnder lüte, ime beholfen sin mitte ir lip vnd mitte ir gût, ainen tag und aine naht, mitte ir selbers ^[205] koste, vnd son im niht anders gebunden sin mitte stüre, noch mitte dienste, won als es hie vor geschriben ist.

Derselbe herre von Sto^vphen, der sol o^vch den tale lüten behôlfen sin, so sū sin bedürfen, als ain vogt sin vogtluite billich schirmen sol.

Swenne man o^vch die stüre samenot, so sol man beden vögten ze Schönowe und ze Tottenowe geben ze maien ain phunt, vnd ir beden knehten zehen schillinge. Swenne o^vch man ze herbeste die stüre samenot, so sol man aber den zwain vögten geben ain phunt, vnd ihr beder knehten zehen schillinge.

Der vogt sol o^vch den tale lüten kainen waibil geben, won mitte der tale lüten rât.

Disü offenvnge vnd vrkunde geschach an dem tage Symonis vnd Jvde, do man zalte von Gottes geburt M. CCC. XXI. Da ze gegen waren herre Berhtolt der Viztûm, ritter von Basil. Der Herbeste, ritter von Nüwenburg. Johans von Hach. Johans von Bolsenheim. Rudeger von Rimakon von Brisach. Herre Lanz ritter von Valkenstain. Volmar von Münzingen von Friburg. Herre Otto von Amparingen ritter. Der Lantvogt, herre Diethelme von Münchingen, ritter. Johans von Grieshain. H. der Hürlinger. Der Süngiler, Schulthaisse von Wultzhût. Götschi vnd Johans gebrüder von Krozingen, vnd anderer biderber lüte genüg. Vnd ze ainem vrkunde aller der dinge so hievor geschriben sint, so henken wir abbet Volrich von sant Blesien ünser Insigel an disen brief. Ich Walter Vasolt Lantvogt ze Baden, won ich durch baidere bette vffen dem tag vnd bi der offenuge was von ende ze ende, do Johans der vogt von Schönowe dü rehte vnd die offenuge tet vf den aide, als hievor gescriben stat, ze ainem vrkunde, henke min Insigel an disen gegenwertigen brief. Wir o^vch die burger vnd der Rât von Basel, von Nüwenburg, von Brisach, von Friburg vnd von Waltzhût, won wir durch bette vnser herren des Abbetes von sant Blesien vnser erber botten santont vffen den tag vnd üns wider saiten, daz si bi der offenuge waron ze Schönowe, do dü rehte gekündet worden von wort ze wort, als hievor geschriben stat, ze ainem rechten vrkunde fvr kriege vnd missehellung, die entzwischen dem Gotzhus von sant Blesien, den tale lüten von Schönowe vnd von Tottenowe vnd o^vch dem herren von Stophen hernach vffe möchten gestan, durch bette henken vnser stette Insigel an disen gegenwertigen brief.“

Abt Ulrich I starb im Jahre 1334 und es folgte ihm Peter I, welcher „alle recht vnd gerechtigkeit vber leut vnd guot in baiden thälern Schönow vnd Tottnow, mit baidere gemainden beysein ^[206] vnd selbserkennen, widerumb vffgericht, erneuert vnd vberbriffet hat.“¹⁷ Diese Erneuerung geschah im Sommer 1346 zu Schönau, durch den sanktblasischen Amtmann und die Vögte und Gemeinderäthe beider Thäler, in Gegenwart dreier Konventherren von St. Blasien, des todtnauischen und schönauischen Leutpriesters, des Schuldheißer von Waldshut und zahlreicher Thalleute. Sie enthält

¹⁷ Abt Caspars *lib.orig.* 114, 267

das 1321ger Thalrecht von Saz zu Saz und schließt mit den Worten: „Vnd do dise recht des gotzhus, der lüten vnd der vögten alles geoffnet worden vnd gekvndet, do wart gefraget uf den eyde, ob jeman were, der üt anders hetti gesehen oder gehört; do sprach menglich, das es also dar were komen. Vnd do dis also ergieng vnd geschah, do hießen wir gemeinlich die selben recht schriben an disen brief vnd zwen ander, darumb das hernach enkain stoße vnd mißhellunge da von vf stünde, vnd ließen die brief besiglen beide mit vnsers Apt Peters vnd des conuents vnd der tälere von Schönowe vnd Tottnowe ingesigel.“¹⁸

Durch den Amtspfleger Johann Gebelsbacher wurden sodann 1352, unter Abt Heinrich III, auch die Zinsrödel des Schönauer Amtes erneuert und mit andern in ein pergamentenes Urbarbuch eingetragen.¹⁹ Aus dieser Erneuerung geht im Allgemeinen hervor, daß man sich in der Gemeinde Todtnau meistens vom Bergbaue, in der Gemeinde Schönau dagegen, wie auf der Frönde, von der Viehzucht und vom Ackerbau ernährte, und daß letzterer vorzüglich in Rocken, Haber und Rüben bestand.

Zu Todtnau besaß das Stift nur 8 Bauernlehen, aber nicht weniger als 45 Poch- und Schmelzmühlen, aus denen der Blasbalg als Pfand genommen wurde, wenn ihre Inhaber den Zins versaßen. Die Todtnauer Bergwerke waren von den Zäringern auf die Grafen von Freiburg geerbt, unter denen sie anfangs so fleißig betrieben wurden, daß der Zehent des Ertrags, welchen das Stift St. Blasien besaß, der reiche Schatz war, woraus dasselbe lange Zeit ^[207] die meisten seiner Besitzungen erkaufte.²⁰ Die Zinse von den gotteshäusischen Pochmühlen betragen unter Abt Ulrich I ohngefähr 300 Gulden nach unserem Gelde; aber schon 1374 finden wir sie auf ein Viertel davon herabgesunken, indem nur noch 18 dieser Mühlen im Gange waren.

Der Flecken Schönau bestand damals aus 50 Häusern und Hofstätten, neben welchen noch zwei Mühlen, eine Schmiede, eine Badstube, ein Gerbe- und ein Garhaus genannt werden. Unter den Wohnungen waren einige von Stein; hinter den meisten befanden sich Krautgärten, Bünden oder Einfänge. Das Vorkommen von Wachszinsen und Baumgärten weist auf einige Bienen- und Obstzucht hin, während die zahlreichen Aecker und Matten schon einen ziemlichen Viehstand und Feldbau verrathen.

¹⁸ Sehr deutlich geschriebene Urschrift, wovon aber alle vier Sigel abgerissen sind.

¹⁹ Am Eingange der Renovation steht: *Anno domini M. CCC. LII. innouata sunt Rodalia censuum in officio Schoenowe pertinentium monasterio sancti Blasi, sub domino Henrico abbate, huius nominis terico iniungente eandem innouationem Johanni dicto Gebelsbach, tunc temporis procuratori eiusdem officii.* Eine zweite Renovation wurde 1374 durch den Amtspfleger Denzmann Vitz angeordnet und von Abt Heinrichs IV Sekretär, dem Kirchherrn H. Setzlin von Uttenweiler, geschrieben.

²⁰ Abbt Caspars *lib.orig.* 108.

Das ganze Amt zählte, mit Ausnahme der Todtnauer Arbeitshütten, ohngefähr 215 Häuser, worunter etliche 20 Mahl- und Sägmühlen waren. Die Anzahl der Lehen ist aus der Erneuerung nicht zu bestimmen. Es gab alte und neue, große und kleine Lehen, deren die meisten in Haus und Hof, Aeckern und Matten, Holz und Feld bestanden. Gewöhnlich war ein großes Lehen in zwei bis sechs Theile getrennt, wovon jeglicher einen Hauptbesitzer und einen oder mehrere Theilgenossen (*conparticipites*) hatte, welche ihre Zinse einzeln entrichteten, während vom ganzen Lehen noch ein gemeinschaftlicher Zins (gewöhnlich an Eiern) geliefert wurde.

Der Weiler Wieden z. B. bestund aus 4 Lehen, wovon jedes insgemein 20 Eier galt. Das erste zählte 7 Höfe und 9 namentliche Besitzer mit ihren Theilgenossen, das zweite dagegen nur 2 Höfe und einzelne Güterstücke; von jenem fielen an Einzelzinsen 20 Schillinge, 12 Pfennige und 2 Hünen, von diesem aber kaum 3 Schillinge. Das dritte und vierte Lehen zählten zusammen 12 Besitzer mit ihren Theilgenossen, worunter auch etliche von den Inhabern des ersten erscheinen.

Neben den Lehen aber gab es im Amte noch eine Menge einzelner Güter, welche größtentheils Reuteland waren und gegen einen geringen Zins zu Erbe (*jure hereditario*) verliehen wurden. Sie von den Lehen genau zu unterscheiden würde schwer sein, indem das Wort Gut auch in allgemeinerem Sinne vorkommt, wo es öfters gerade ein Lehen bezeichnet. So heißt es bei dem Weiler Vorderholz: „ein lehen, ist hus vnd Hof, aker vnd matten, holz vnd feld; davon ^[208] git H. Koler 12 sol. 1 obul. 1 pull. Von demselben güt git J. Rise 6 sol. 3 den. 1 obul. ½ pull, vnd E. Koler 6 sol. ½ pull.“

Die sämtlichen Zinse im Amte Schönau betrug jährlich 87 Pfund Münze (ohngefähr 3400 Gulden heutigen Geldes), sodann 115 Käse, 170 Hünen und 1100 Eier, 1 Pfund Wachs, 24 Mutte Rocken und etwas über 6 Mutte Haber. Es muß auffallen, daß in einer so entlegenen Thalgegend der Geldzins die Naturalgefälle so unverhältnißmäßig überwog. Das Todtnauer Bergwerk aber erklärt dies hinreichend, indem nicht allein die einheimischen Erzeugnisse an Fleisch, Butter, Käse und Anderm bei den zahlreichen Bergleuten gut verwerthet wurden, sondern auch durch ein starkes eigenes und fremdes Fuhrwesen viel baares Geld in das Thal kam. Alte Sagen machen die Todtnauer und Schönauer zu einem „herrlichen reichen Volk, welches vs grossem Richtumb vnd Güt, so sy von dem Bergwerk gehebt, mit Silberkleinotern vnd anderm Vberfluß ain semlichen Mütwillen getriben, daß sich das Glück des Bergwerks von jnen gewent hat“.²¹

²¹ Abbt Caspar *lib, orig.* 120.

Neben den Zinsen finden wir in dem gebelsbachischen Urbar auch noch die Grenz- und Rechtsverhältnisse der schönauischen Sonder- oder Fröndgüter erneuert. Der letztere Theil dieser Renovation ist eine Ergänzung der Thalverfassung und lautet, wie folgt.

Das sint des gotzhus rechtunge vnd der genoßen ze Kinaberg, zu dem hinderen holz, zu dem vorderen holz, zu dem Hungerberg, ze Itenswande, zem Kastel, zer Tannen, ze Hepscheringen, vnd dien hüsern, die ze Schönawe ligent vf der Frönde. Das vnd alles, das dar zû hört, ist der gotzhus eigen, vnd hat ouch das gotzhus die vogteie von den genanten güter kouft von einem von Kyenberg mit allen den rechten so darzû hörten, es sige die grose oder die klein freueli, túbstal, das mort vnd der totschlage, hertuelligi, blütrünsigi vnd der nacht schache. Vnd wart das vogtrechte vnd die vogtstüre ze einem zinsse vf die güter geschlagen für das hoptgüte, das ein herre von sant Blesien vmb die vogteie gab.

Swenne ouch ie der zins geualt von den vorgeannten gütern, so sol des gutzhus botte den zins vordern von hus ze hus. Er sol aber zu der ersten vart nieman pfenden. Müß aber der botte ze dem andern mal die zins vorderan, so mag er darumb pfenden, er sol aber kein essend pfande nemen, was er aber ander varendes güt da vindet, das mag er nemen vnd das ziehen oder tragen gen Schönawe, vnd ^[209] sol von ieglichen,, da er pfande nimt, VI stebler nemen ze lone, vnd sol die selben pfande drie gütentag nach einander uf bieten ze Schönawe vnd die verkofen vmb den zins als iegliches stat. Were aber, das er die pfande nit allü verköfti, so mag die übrigen pfande mins herren botte tragen oder füren gen Friburg vnd an ein juden setzen ie das pfand vmb als vil als der zins ist, vmb den es stat. Vnd sol von ieder vart, treit er die pfande, XVIII stebler ze lone nemen, müß er aber ein roß han, so sol er III schillinge stebler ze lone nemen.

Item so hant des gotzhus lüte in den vorgeannten dörfern die recht, swenne sü herren not angat, so sol ein herre von sant Blesien durch iren willen riten in siner koste dry tag und dry necht, vnd sol inen ze hilf komen mit libe vnd mit güt. Vnd was ein herre von sant Blesien darüber kosten hat, den sont die gotzhus lüte mit ime han.

Item die gotzhus lüte süllent ouch kein nachjagenden vogt han, kein gotzhus man sol ouch kein pfande liden durch sinen vogt, won durch sinen eigen herren. In den vorgeannten dörfern lit ouch kein vogtber güt, won das die eigenschaft, lüte vnd güt vnd das vogtrecht mit aller zugehörte das gotzhus ze sant Blesien angehoret.

Es ist ouch ze wissenne, das ein herre von sant Blesien an sinen vogtrechten einen stoße hat von den vorgeannten gütern nach der rechtsprecher sage. Die sprechent also das her Otto von Stoufen,

dem man sprach der Marschalke, der diener was eines küniges von Nassowe, dem dienet er also wol, das er ime das gros gerichte gab, das ist tübi vnd freueli, vnd den totslag vnd das mort, vnd blütrün-sigi, hertuelligi vnd den nachtschach.

Ouch sont des gotzhus lüte in den vorgeanten dörfern dem tale ze Schönowe beholfen sin, das ir ze rettent vnd ze behabent vnz an ir hag, vnd si ouch inen hinwider, vnd nit füro. Were ouch, das den egenanten gotzhus lüten gebotten wurde, was sach das fügti, so sol man inen nit höher gebieten, denn an dry schilling stebler zins-pfenninge, vnd sol inen nieman gebieten, denne des gotzhus ampt-man. Ouch sol das gotzhus die egenanten dörfer, lüte vnd güter nit verwechslen, noch versezen, noch verkofen, denne mit irem willen.

Were ouch, das zug erteilt wurden vf die güter vmb vndergang vnd anleiti, dabi sol des gotzhus amptman sin oder sin kneht, vnd sol man im von ie dem vndergang geben VI zinspfenning vf den matten vnd vf den mistäckern, muoß er aber an die berg an das vfgelend, so sol man von ie dem vndergang I schilling zinspfenning geben. Welcher ouch an dem vndergang vnrecht gewinnt, der sol es dem amptman bessern mit III schilling pfenningen, vnd nit füro. ^[210]

Ouch sol man zwürent in dem iare vf den Mayentag vnd vf sant Martins tag disiu recht offenon ze Itunswand, vnd sol das des gotzhus amptman vf den nechsten sunnentag davor ze Schönowe vor der kilchen künden, ob er das geding han welle oder ob in sollich sach irre, darumb er das gericht müg vflahen. Welcher ouch nit darkemi, der ist minem herren III schillinge verfallen.

Item in den lachinan vnd gemerken, die ze Kinaberg vnd in das vorder holz vnd in das hinder holze hörent, ligent ouch vogtberü gütter, die vsgezeichnet sint mit geweren marksteinen, von den man den vögten irü rechte sol gen vnd tün, vnd ist doch dü eigenschaft derselben güter sant Blesiens.

Item in den lachinan ze Itunswand, ze Hepscheringen, zer Tanne vnd zem Kastel, da ligent ouch güter, von den man den vögten ouch irü recht gen vnd tün sol, die ouch vndersteinot sint vnd vsgezeichnet mit dem vndergange. Man sol ouch wissen, das die hüsre vnd die güter, die in dem tal ze Schönowe vf der frönde ligent, ouch vsgezeichnet sint mit den Marksteinen.²²

Da diese beiden Oeffnungen mehrfache dunkle Bestimmungen und Ausdrücke enthalten, so habe ich eine kurze rechtshistorische Erläu-

²² Drei Jahre nach dieser Erneuerung überließ das Haus Oesterreich, welches inzwischen die Stiftsvogtei von St. Blasien erhalten hatte, demselben sein Vogtrecht über die im Fröndegebiet gelegenen vogtbaren Güter, wogegen das Stift seine Frönden zu Schönau (etliche Häuser) demselben vogtbar und dienstbar machte. Jenes waren ehemals eilf Herdstätten, damals aber nur noch zwei — so sehr scheuten die Leute die Vogtbarkeit!
Urk. vom Montag nach St. Gall. 1356.

terung ihres Inhaltes versucht. Hiebei diente mir ein sanktblasischer Ausleger des 1321er Thalrechtes zur Folie, während die Wortklärungen und Begriffsbestimmungen größtentheils aus der Vegleichung mit andern oberländischen Oeffnungen und Weisthümern geschöpft wurden; denn weder die ältern Glossarien, noch die neuern Lehrbücher über deutsches Privatrecht gaben überall den erwünschten oder genügenden Aufschluß.

Durch den Ausdruck „Leut' und Gut“ werden das Grundeigenthum und die Leibeigenschaft bezeichnet, wie durch „Zwing und Bann“ das Recht der Gebote und Verbote.²³ Wenn indessen das 1321er Thalrecht die Unterthanen des Amtes Schönau eigene [211] Gotteshausleute nennt, so ist diese Benennung hier nicht im gewöhnlichen strengen Sinne zu nehmen. Sie waren zwar sämmtlich fällige Leute; damals aber hatte die Fallbarkeit längst aufgehört, eine ausschließliche Folge der Leibeseigenschaft zu sein, da dieselbe auch auf persönlich freie Unterthanen ausgedehnt wurde, indem man sie vom Leibe auf das Gut übertrug.²⁴ In dieser Weise erscheint der Fall unzählige Mal mit der Eigenschaft eines Ehrschatzes, und es kommt häufig genug vor, daß bei Sterb- und Wechselfällen einer für den andern gelten durfte.²⁵

Es gehörte zu den charakteristischen Mängeln leibeigener Leute, daß sie des freien Zugs, des Waffen- und Jagdrechts beraubt waren. Nun aber schreibt unsere Thalverfassung den schönauschen Unterthanen diese Rechte ausdrücklich zu, und erwägt man dabei noch die Freiheiten, welche sie ihrem Vogte gegenüber besaßen, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß das Thalvolk von Schönau und Todtnau seiner Grundherrschaft gegenüber eine Stellung einnahm, welche sich den freien Gotteshausleuten (*liberis ecclesiasticis*) näherte.

Leute, welche eigene Harnische und Waffen besitzen, und mit dem Kriegsvolke ihres Herrn in den Kampf ziehen; die sich einer freien Birsch in ihrem Thale erfreuen, die freizügig sind, eine Bürgergemeinde bilden mit eigenem Rath und Sigel,²⁶ denen ohne ihr

²³ Zwingherr ist Gebiets herr, und Gebiet das Bereich, worin einer zu gebieten hat; ein gebannter Wald ein (für den Viehbetrieb z. B.) verbotener oder geschlossener.

²⁴ Die Oeffnung von St. Blasien von 1383 sagt: „Stirbet ein man, der des Gotzhus eigen nit ist, aber gotzhusgüter hat, der sol davon den val gen nach valrecht.“ Das Hofrecht von Eggenheim bestimmt: „Stirbt einer, der sol gen sin best höbt vom lip vnd darnach das best vom güt, das vallber ist“; und das von Fahr nau: „Wer gotzhusgüt hat, der soll es emphahen vnd vervallen, er si gotzhusman, friger oder eigenman.“ Nach dem Dettlinger Hofrecht bezog das Stift sogar von jedem einzelnen der Schuppisgüter, welche ein Gotteshausmann besaß, einen besondern Fall.

²⁵ „Wenn der Val gereicht wird, so hant die erben das güt cnpfangen vnd gent kainen Erschaz.“ Und ferner: „Wenn der Huber einer abgat, so sol das gotzhus nemen einen Fal — vnd sol das güt damit verschazet sin.“

Grimm, Weisth. I, 2, 32, 316, 326, 664.

²⁶ Das älteste mir bisher zu Gesicht gekommene schönausche Sigel hängt an einer Urk. von 1400. Es enthält auf einem dreieckigen Schilde mit dem österreichischen Querbalken den sanktblasischen

Einverständniß kein Vogt und Waibel gesetzt werden darf, und eine freie Verwaltung ihres Gemeindewesens zusteht — solche Leute können den *servis ecclesiae*, den *mancipiis* und *glebae adscriptis* im alten ^[212] Sinne doch gewiß nicht beigezählt werden, wie es die sanktblasischen Ausleger, trotz der gefühlten Widersprüche, hier gethan!

In Beziehung auf Verwaltung und Gerichtspflege im Amte Schönau setzte St. Blasien als Grundherr seinen Amann (*minister*), der Herr von Staufen als Vogtherr (*advocatus*) die beiden Untervögte, das Volk als selbstständige Doppelgemeinde (*communitas*) die beiden Räte. Am hohen oder Kriminalgerichte richtete der Vogtherr mit 10 Beisaßen über Tübi, Freveli vnd wissenhafte Gült; am niedern der Amtmann an der Stelle des Abtes mit 12 Beisaßen über Eigen und Erbe, über Zinse, Weg und Steg, über Teile vnd Gemeinde, Gemarsami, Hirschaft, Fischen, Vogeln und Jagen, und über alle Azunge. Der Waibel oder Thalbote sagte die gebotenen Gerichtstage an, zog die Fälle und Zinse ein, und mahnte oder pfändete die Säumigen.

Mit dem Ausdruck „Tübi“ wird der Diebstahl bezeichnet, und mit „Freveli“ der große Frevel, worunter die Künaberger Oeffnung den Mort, den Todschlag, die Hertfällige (zu Boden schlagen),²⁷ die Blutrünsige (blutig schlagen) und den Nachtschach (nächtlichen Ueberfall) begreift. Der Ausdruck „wissenhafte Gült“ aber bezeichnet eine urkundlich erwiesene oder zugestandene Geldschuld. Hierüber waltet kein Zweifel ob.

Die Erklärung der Ausdrücke dagegen, womit das Thalrecht die Zuständigkeit des niedern Gerichtes bestimmt, ist mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Schon der so sehr gewöhnliche Ausdruck Erb und Eigen hat die widersprechendsten Auslegungen erfahren. Die eine will darunter einfach alles Dasjenige verstehen, was ein Unterthan an liegenden Gütern besaß und vererbte. Eine andere meint, der Ausdruck bezeichne den Begriff eines Lehenguts nach seinen zwei Seiten, mit „Erb“ in Beziehung auf das Recht des Lehenmanns, und mit „Eigen“ in Bezug auf das des Grundherrn.²⁸ Eine dritte macht „Erbe“ zu den verlehnten, und „Eigen“ zu den unverlehnten Gütern eines Herrn.²⁹ Eine fernere begreift

Abtsstab, und die Umschrift: *Sigillum civium vallis in Schoenowe*; in der Urk. selber nennen es Vogt und Rath „vnsers tales ingesigel“. Eine Urk. von 1336 schon hat: „Wir der vogt vnd der rat vnd die burger gemeinlich von Schoenowe.“

²⁷ Erdfällig. Der Schwarzwälder spricht auch jetzt noch Hertöpfel .statt Erdäpfel.

²⁸ Vnd was inrent dien ziln ligt, das ist des gotzhus eigen vnd der genossen erbe.“ Hofr. von Malters (Schweiz. Geschichtsf. IV, 67). „Des gotzhus eigen vnd des mannes erb.“ Oeffn. von Thalwil (Grimm, 57).

²⁹ Nach der Oeffnung von St. Blasien macht das Gotteshaus „sin eigen zü lehn“, indem es dasselbe ausleiht.

unter „Erbe“ alles liegende Gut und unter „Eigen“ dasjenige davon, [213] was nicht Lehen war. Eine fünfte endlich erblickt in „Eigen, Erbe und Lehen“ allen nach Erbrecht, nach Lehenrecht und pacht- oder schupflehenweise übertragenen Besitz.³⁰

Ich führe aus den Oeffnungen von St. Blasien, Lörrach und Bubikon drei Stellen an, welche hier der Behauptung des sankt-blasischen Auslegers gegenüber, daß gotteshausene Leute kein eigenes liegendes Gut haben könnten, maßgebend sein dürften. In der ersteren heißt es: „Hetti ein Gotzhusmensch eigen güt oder erblehen vnd welte es verkoufen, so soll ers zuerst sinen nechsten frunden, dann dem Gotzhus, dann den genossen, so dann einem fremden feil bieten.“ Die andere sagt: „Wo die hüber wissent, daz jemand üzit us den schupposen oder hofgütern für eigen ziehen, verhalten oder verkoufen welte, das sollen si rügen.“ Und nach der dritten soll „der mann mit sim varenden güt tûn als mit sim eigenen güt.“

Offenbar ist hier das Eigen dem Erbe in dem Sinne entgegengesetzt, daß jenes das eigenthümliche, dieses das zu Erblehen empfangene Gut bezeichnet. Das Erbe wird häufig auch Lehen genannt, insoferne es dem Besitzer verliehen war. Sonst aber unterschied sich Lehengut von Erbgut wesentlich dadurch, daß letzteres einer Familie auf ewige Zeiten (oder wenigstens bis ins neunte Geschlecht) übergeben wurde, ersteres dagegen „nach Lehenrecht“ nur auf Lebenszeit, oder auf Wohlverhalten, wenn es einem Dienste anhing.

Der Ausdruck „vmbe Zins“ heißt über alle Gülden, welche von den verlehnten Grundstücken an das Gotteshaus entrichtet wurden. Unter „Teile und Gemeinde“ aber sind die Mitbesitzer eines Lehensstückes oder Gutes verstanden rücksichtlich ihrer besondern Antheile und ihres gemeinsamen Verhältnisses.³¹ Die Bezeichnung „Steg und Weg“ umfaßte sowohl die Landstraße, die Dorf- und Kirchwege, als besonders auch die Bau- oder Dungwege, die Feld- und Fußpfade, die Holz- und Triftwege, mit den darauf ruhenden Rechten und Dienstbarkeiten. [214]

Die Benennung „Gemarsame“ macht insofern einige Schwierigkeit, als sie die Urschriften der 1321 und 1346er Handfeste deutlich so enthalten, während eine gleichzeitige Abschrift der letzteren „Ge-

³⁰ Der probst soll richten über alle ligende güter, die von eigenschaft oder von erbe besessen werden.“ Grimm, I, 6. „Drei geschlecht sind gesin ze Enkwil (im Thurgau) so frei, daz si keinen Herrn hetten, vnd also ergaben si sich an einen herrn von Costenz durch schirms willen. Vnd also hat si ein herr ingenommen vnd bekant sich, daz er si nit geschirme, sie hetten dann lehen oder eigen von ihm“. — Wenn ein Abt stirbt und ein neuer gesetzt wird, so sollen alle Hofjünger „eigen vnd erbe von im enpfahn.“ Daselbst, 169, 284.

³¹ Welchi ouch teil vnd gemein mit einander hant, die erbt der Herr nit, wenn eins davon stirbt.“ Daselbst, 13.

warsame“ dafür setzt. Der sanktblasische Ausleger erklärt jenes durch Gemarksame und begreift darunter „Rain und Stein“ oder die verschiedenen Besitz- und Gütermarken, welche Lachina, Lauchen oder Lochen genannt wurden.³² Gewahrsame könnte es aber insoferne heißen, als diese Benennung nicht allein den Begriff von Verwehr und Gewähr hat, sondern auch den Schutz der Güter durch Zäune und Bannwärter, und die Maßregeln gegen Viehseuchen bezeichnet.³³

Unter „Hirschaft“ wird hier Alles verstanden, was Wun und Waid, Trib und Tratt³⁴ betrifft, also die Waidrechte, die Ernennung und Bestrafung der Hirten, die Schätzung und den Ersatz des Viehschadens, und dergleichen. Die Ausdrücke „umbe Fischen, Vogeln und Jagen“ aber begreifen das Recht in sich, alle innerhalb der freien Birsch durch Unzeitigkeit, verbotene Werkzeuge, heimlichen Verkauf u.s.w. begangenen Frevel zu rügen und zu büßen. Durch „alle Azunge“ endlich wird die Bewirthung des Amtspflegers, der Vögte, der Richter und Boten verstanden, wie die Verköstigung der Gefangenen und der essenden Pfänder.

Nach diesen Erläuterungen über den Umfang des schönauischen Amtsgerichtes ist noch der Begriff des gotteshäusischen Sonder- oder Fröndegutes zu bestimmen. „Frönde“ nannte man auf dem Schwarzwalde die Fronverrichtung, wie ein Froner auch „Frönder“ hieß. Frönden waren also ursprünglich solche Güter, welche St. Blasien unmittelbar besaß und fronweise bebauen ließ (*mansi reservati, absi*³⁵), wobei der Ausdruck mit dem Begriffe von Fron- oder ^[215] Herrengut (*terra dominica*) und Säl- oder Hausgut (*terra salica*) zusammenfällt.³⁶ Als unmittelbarer Besitz des Stiftes waren die Fröndegüter unverlehnt und unbevogtet, weshalb es kam, daß man in der Folge alle Güter, welche St. Blasien mit Eigenthums

³² Von den Gränzbäumen, in welche man einen Kreuzeinschnitt machte. Das Wort stammt von dem alten Iahan, *incidere*.

³³ „Der probst sol den gotzhysluten ouch gewahrsami gebieten, jeglichem dorfe besunder, vnd were ein ungerad rind in eim dorfe, daz sol sin jucharten gedienun ob der kripfun.“ Grimm, 311.

³⁴ Auch diese Ausdrücke sind noch immer nicht schlagend erklärt. Nach meiner Ansicht bedeutet Waid die Bewegung des Viehes im Freien (von waidan, *errare, vagari*, sodann *venari* und *pascere*; vergl. hiezu Waidwerk), und Wun den Fraß oder das Grasen desselben (von winnan, *carpere*, gewinnen, daher *pascere*, fressen). Trieb aber bezeichnet das Recht, das Vieh auf bestimmten Wegen nach der Waide zu treiben (Triftrecht), und Tratt den Stand und Gang, wo das Vieh waidet.

³⁵ „*Mansi absi sunt, qui non habent cultores, sed dominus eos habet in sua potestate, qui vulgariter appellantur Froide*.“ Vergl. *Guerard, polypt. d'Irm.* I, 591. — In Kürze gesagt, waren die ursprünglichen Gotteshaus - Güter entweder zu Erblehen vergeben (*mansi vestiti*) oder vorbehalten (*mansi reservati, dominici, indominicati*), und diese letztern wieder entweder bebaut (*culti*) oder öde liegend (*inculti, absi*); die bebauten aber theils im Selbstbau des Klosters (Mönchhöfe), theils im Zeitpacht (Frönden).

³⁶ Was die St. Blasier Frönde, das nannten die St. Peterer Seelgut. Wenn Einer nach dem Appenweiler Hofrecht sein Gut nicht gesetzlich empfing und verehrschätzte, so fiel „solches dem Seelgut ledenglich heim“, d. h. in des Herrn Hand zurück. Grimm, 844.

und Vogteirecht erworben und nicht wieder zu Erbe verliehen hatte, Frönden nannte.

Verliehen wurden solche Güter allerdings auch, allein nur in dem beschränkten Sinne, daß das Stift sie willkürlich besetzen und entsetzen konnte „des tages zu drien malen“ wie es in den Rodeln heißt.³⁷ Der Besitzer war also nichts anderes, als eine Art von Verwalter oder Pächter, der auf Wohlverhalten am Gute belassen ward. Er entrichtete davon seine Zinse und unterlag dem Leibfalle (zuweilen auch dem Drittel) so oft er entsetzt wurde oder freiwillig abzog.³⁸ Die meisten sanktblasischen Maierhöfe lagen im Frönderecht, da nur ganz wenige als eine Ausnahme zu Lehen oder Erbe vergeben wurden. Zu einem Fron- oder Maierhöfe gehörten aber gewöhnlich mehrere Frönden, während das Frönderecht andererseits nicht bloß auf [216] ganzen Hofgütern, sondern auch auf einzelnen Häusern und Güterstücken ruhte.³⁹

Bei der sichtbaren Kürze in der schriftlichen Abfassung des schönauischen Thalrechts kam es mit der Zeit zu Streitfragen über verschiedene Punkte, welche indessen meistens durch besondere Verträge oder Gerichtsurtheile bereinigt wurden. Diese Akte bilden also die Ergänzung der 1321er Handfeste und müssen hier besprochen werden.

Die erste Frage entstand wegen Bevogtung der Waisenkinder und Fertigung der Güterwechsel. Ein schönauisches Gerichtsurtheil von 1385 setzt darüber fest, daß man kein älternloses Kind anders „bevogten oder besalmannen soll, denn vor des Herrn von sant Bläsien Stab, das ist vor einem Amann“, und daß Niemand dem andern „sein Eigen oder Erb fergen soll, dann mit eigener Hand, das ist, daß er es ufgebe einem Amann an des Herrn von sant Bläsien statt, der es dann fürbaß leihe.“⁴⁰

Der zweite Anstand war politischer Natur und wurde dadurch hervorgerufen, daß St. Blasien die schönauische Amannei auch solchen Gotteshaus-Eigenen zu verleihen anfang, welche im Stifte

³⁷ Die Offn. von St. Blasien hat sogar: „Es mag ouch ein Gotzhus sin Frönda eins tags ze nün malen besezen vnd entsezen.“ Ebenda heißt es sodann: „Das gotzhus hat das recht zü sinen Frönden, wenne im ein Frönd ledig wirt, vindet man einen gotzhusman, der ein vssidling ist, vnd das gotzhus dunket, daz er dem güt nüz vnd from si, den mag es vf die selben Frönd twingen, sperrt er sich, daß er nit darauf fert inrenthalb 14 tagen, so sol man im es gebieten zum andern vnd 3ten mal, und folgt er nicht, so soll ers büßen mit dem besten houpt.“ So drei Jahre nach einander, dann soll er nicht weiter gebüßt werden. Findet sich so kein Ausmann, so soll das Gottshaus einen „andern Gotzhusman darauf zwingen.“

³⁸ „Fert ein maier mütwilklich von einer Frönd, so sol er darauf lan das best Houpt.“ Daselbst. „Der hof ze Kilchdorf ist ein maierhof, vnd verlihen nach fröndereht, daz das gotzhus den drittail davon mag nemen, was der pflüg buwet.“ Urbar St. Blasien von 1352, S. 117. Vergleiche Grimm, 300, 307.

³⁹ Pratum in *Eggingen* (in der Baar) in dem Ebnod *est totum annexum curie et totaliter Frönd*. Oder: *Molendinum et pratum sunt ejustem juris sicut et cura, videlicet Frönd*. Eben genanntes Urbar.

⁴⁰ Urtheilbrief vom St. Benediktstag in der Fasten 1385.

verpfründet waren und das Ordenskleid trugen. Die Thalleute mochten bemerkt haben, daß sie gegen die Privilegien dieser Männer zu sehr im Nachtheile stünden, oder daß deren Richtung mehr die Klosterinteressen, als das Wohl des Amtes verfolgte. Sie bestritten daher dem Stifte das Recht, die Amannei mit einem Pfründer zu besetzen, und es kam darüber zu vielfachen Verhandlungen, bis endlich Herr Martin von Staufen, damals Pfleger der Grafschaft Hauenstein, den Streit entschied. Er vermittelte 1467 einen Vertrag, wonach St. Blasien „einen Amann gen Schönaw setzen möge, der des Gottshauses erbeigen vnd us den gemarken von Schönaw vnd Tottnow, oder us den gerichteten zwischen den vier orten des Schwarzwaldes, so an die Grafschaft Howenstein gehörig, er wäre ein pfründer oder nit, doch daß er ein fromer Mann sei, darzû nit in der Gehorsame, derhalb er verbunden den Orden zu tragen.“⁴¹

Die Bestimmung, daß der schönauische Amtmann auch aus der Grafschaft Hauenstein sein möge, hatte in dem Anschlusse des Amtes an die hauensteinische Einung ihren Grund. Diese ^[217] Einung bestund seit dem Wahlkriege von 1314, wo sie zum Schutze gegen innere und äussere Feinde errichtet worden. Das Haus Oesterreich hatte dieselbe bestätigt und unter dessen Landeshoheit bildete sie sich zu einer merkwürdigen Verfassung aus, deren Vorteile auch die beiden Thäler Todtnau und Schönau als zugewandte Orte genossen.

Eine weitere Folge dieses Anschlusses war es, daß nun viele hauensteinische Gotteshausleute die schönauische Thalfreiheit suchten und im Amte sich niederließen. Hieraus entsprang aber eine Reihe von Mißhellungen mit dem Stifte, denen dasselbe für die Folge durch einen Vertrag vorzubeugen suchte, welchen der laufenburgische Vogt von Reichenstein und der hauensteinische Waldvogt Zopp am dritten Pfingsttage 1471 dahin vermittelten, daß fernerhin, „ob von des Herrn von sant Bläsien leuten ab dem Schwarzwald gen Schönaw zugend, die von Schönaw dieselben weder freien noch schirmen sollen.“⁴²

Irrungen anderer Art entsprangen aus dem Lösungsrechte⁴³ der Gesippen und Theilgenossen, welches besonders den Uebelstand herbeiführte, daß viele Bauern mehr Güter an sich zogen, als sie bebauen konnten, was dann überlange Brachen oder gänzliche Verödung mancher Stücke zur Folge hatte. Da hiedurch aber sowohl die Landesherrschaft an ihrer Steuer, als das Stift an seinen Zinsen verkürzt wurde, so veranlasste Abt Eberhard 1483 den Ausspruch

⁴¹ Vertragsbrief vom Freitag Lätare 1467.

⁴² Schönauer Copeibuch, S. 5.

⁴³ Bezeichnender Näher - Recht, Nähergeltung.

des Thalgerichts⁴⁴ daß hinfür „kainer mer güter under handen haben, noch an sich ziehen sölle, dann er in Eren haben vnd bewerben möge. Wo aber einer sine güter nit in Eren hielte, vnd andere funden wurdent, die selben güter ze kouffen, so sol er jnen si ufgeben nach billigkeit, vnd darnach ein jeglicher von jeglichem huse oder sonderlichen güt die Stüren, Raisen vnd Zinse tün, wie das ein Vogt vnd Rat bestimment.“

Die meisten Irrungen im St. Blasischen veranlasste damals das Abzugswesen. Nach ihrem Thalrechte waren die schönausischen Unterthanen freizügig; dagegen hatte jeder Abzüger dem Stifte den Leibfall zu entrichten. Nun geschah es, daß dieser Leibfall öfters verweigert wurde, während andererseits auch St. Blasien sein Recht so weit ausdehnte, daß es nicht allein von solchen schönausischen ^[218] Abzögern, welche sich innerhalb des übrigen Klostergebietes niedergelassen, alle gewöhnlichen Dienste seiner Leibeigenen forderte, sondern auch von denjenigen, welche auswärts gezogen. Das Stift wußte seiner Forderung durch Briefe und Kundschaften einen täuschenden Schein zu geben, die Gegner aber erwiderten, daß sie ja alsdann „aus der Freiheit in die Eigenschaft“ gezogen wären, und das Stadtgericht zu Villingen, wo 1487 ein solcher Fall anhängig gemacht worden, erklärte die stiftischen Beweismittel für unzureichend.⁴⁵

Des Vertrages von 1471 ungeachtet waren doch wieder verschiedene Gotteshausleute aus dem Hauensteinischen und vom Berauer Berge in das Schönauer Amt gezogen. St. Blasien stellte daher die entschiedene Forderung, daß diese Leute entweder die Leibhüner geben und die Frondienste leisten sollen, wie seine andern Leibeigenen, oder der Gemeinderath sie wieder in ihre Heimath zurück zu weisen habe. Da die Schönauer hierin aber einen Eingriff in ihre Thalfreiheit erblickten, so kam es zu einem mehrjährigen Streithandel, welchen endlich die Landesregierung, einen kostspieligen Prozeß zu verhindern, 1508 durch den schwarzwäldischen Großvogt Rüttner vermitteln ließ. Die belangten Abzüger bezahlten eine Summe von 200 Pfund Stäblern an das Stift und traten dafür in alle Rechte und Freiheiten der Schönauer ein; in Zukunft aber sollen diese keine sanktblasischen Gotteshausleute mehr zu Bürgern oder Hintersäßen annehmen, welche nicht eine urkundliche Erlaubniß zu solcher Niederlassung vorweisen könnten.⁴⁶

Sechs Jahre nach dem rüttnerischen Vertrag wurden durch ein Uebereinkommen Abt Georgs mit der Thalgemeinde von Schönau

⁴⁴ Spruchbrief von Dienstag vor Palmtag 1483. Die Losung war ursprünglich eingeführt worden, um zerstückte Lehen wieder möglichst zusammen zu bringen.

⁴⁵ Die ganze Verhandlung im Schönauer Copeibuch, S. 66 bis 87.

⁴⁶ Vertragsbrief, „geben zü Schönowe am Freitag nach sant Mathias des zwölfbotten tag 1508.“

die bürgerlichen Leistungen und Nutzungen des Amtmanns geregelt, da die bisherigen Amtspfleger sich mancher Last entzogen und manches Vortheils angemäßt hatten. Am Samstag vor Lätare 1519 aber kamen die Vögte und Rätthe mit je 25 Abgeordneten beider Thäler auf dem Dürracker bei Geschwänd zusammen, um das Thalrecht von 1321 zu öffnen und alle Rechte und Gebräuche, welche sich aus demselben bisher entwickelt hatten, in eine Urkunde zu verfassen. Dieses s. g. Dürracker-Recht war zwar ohne Wissen und Bestätigung der Obrigkeit errichtet, blieb aber gleichwohl in Uebung und wurde alljährlich bei der Gerichtsbesetzung mit der 1321er Handfeste geöffnet und erneuert. Folgendes waren seine hauptsächlichsten Artikel, ^[219] nach einer spätern, modernisirten Abschrift, in welcher aber das schwabwäldische Bauerndeutsch noch deutlich durchklingt.

Welcher den andern will furtagen, der soll ihn zuem ersten suechen mit dem waibel auff dem kilchgang. Wo er ihn findt in baiden kilchspiln, so soll es beschehen vor der betglocken, daß er ihm fürbiete. Ob er ihn aber nit funde, so mag er ihn zuem andern gricht fürtagen lassen zue Haus und Hof.

Welcher auff kundtschaft zeucht, ist er nit schuldig sie zue nehmen, bis er sie für gricht bringt, vnd welcher kundtschaft stellt vmb schulde, soll es zuem dritten mahl oder gricht thuen, vmb eigen vnd erbguet aber zuem vierten gricht.

Were sach, daß zwei menschen zuesammen kommen zue der Eh vnd vatter vnd mueter ihren kinden geben ligend oder fahrend guet zue der Ehsteuer, das soll ihrer beeden frei ledig eigen guet sein, vnd welches von ihnen absturbe ohne leiberben, das soll das andere darin erben, im ligenden wie im fahrenden.

Were auch, daß eins von ihnen mit tod abgienge vnd kind da weren, denselben kinden ist der halbtheil ligendes guets gefallen, der ander theil gefangen. Gienge ein kind ab, so soll von vatter vnd mueter das am leben ist bliben desselben gefallenen theil erben; der gefangene theil aber soll still stöhn vnd der andern kind warten.

Wenn auch vatter vnd mueter eim kind gebent ein Ehsteuer, es sey ligend oder fahrend guet, vnd darnach mit tod abgiengen vnd beim Erbfahl eim kind mehr worden wer, dann den andern, so sollen dieselben kind, denen mehr worden, still stahn untz sie einandern gleich gemacht seynd. Aber welches kind also begabt ist, mag sein Ehsteuer behalten als sein aigen guet; will es aber weiter erben, mit seinen geschwistrigen, so soll es sie wiederumb einwerfen.

Wenn von vatter vnd mueter eins mit tod abgaht vnd das, so noch im leben bliben ist, ein ander gemahl nimbt, vnd machen die kind mit einandern vnd rueft Gott die nachgehend Person auch ab, so gefallt den ersten kinden das gefangene guet; vnd haben sie ligend

guet bei einander erkaufft ald geerbt, des sollen die nachgehenden kind auch wartend seyn.

Wer auch gefangen oder widerfällig guet hat, geht den hungersnoth an, so soll ihm ein rath ein stuck helfen verkauffen vnd das gelt hinder sich legen vnd ihm davon geben zue seiner rechten nothdurft, vnd was dann übrig bleibt, das gehört den erben, denen der widerfall gehört. ^[220]

Kommen auch zwey menschen zuesammen zue der Eh', daß jedweder theil ligend guet zue bringt, machen sie kind mit einander vnd gant dieselben kind vor ihnen wider ab, so bindt es nit; welches dann von ihnen beiden das ander überlebt, das erbt dasselbig ligend guet, vnd wann die nachgehend Person auch abgaht, so fällt jedweder ligend guet wider hinder sich an die negste freind.

Gibt auch eins dem andern ein Morgengab, damit mag es leben als mit seinem eigenen guet. Gieng dann der man ab vnd die morgengab were noch vorhanden, vnd die kind wollten mit der mueter theilen, so mag sie ihr morgengab voraus ziehen. Gienge aber die fraw ab vor dem mann, so sollen die kind die morgengab erben, vnd were kein kind da, so soll sie fallen dem mann.

Wer einen kauff thuet, der soll den verkäufer versichern alder ihm einen bürgen geben, vnd soll auch der verkäufer bey seinen trewen sagen, wie er den kauff geben hab, ob die negste erben den wollten beziehen, vnd welcher ein erb beziehen will, der im lande ist, der soll das gelt erlegen in jares frist, vnd ein auslender in 10 jaren.

Wer sein guet will verkauffen, der soll es zue erst bieten seinen negsten erben vnd ob die es dann zue mal nit wollten, vnd es aber nachher wollten beziehen einem andern, das soll nit seyn, er soll es behaben mit seinem eigenen guet.

Wann ein fraw vor erb aus gaht vnd sie hat kind, so soll sie sich selbs und ihr kind anlegen mit ihrem gewand, wie sie zue den vier hochgezeitlichen tagen zuer kirch kummt, vnd soll man ihr ihre kunklen, spindlen und wirken geben.

Wollen auch zwen mit einander tauschen, das mögend sie wol thuen ein ligend guet an das andre; es soll aber nieman fahrend guet an ligend guet vertauschen, vnd kein liegends an fahrends.

Wer appellieren will, der soll nach sant Blesy für den gnedigen Herrn ald sein kammergricht appellieren, vmb ein haubtsach ald vmb ein kuntschafft. Wollte einer weiters appellieren, das soll bei einem gricht stahn, ob es die haubtsach oder kuntschafft beriere.

Wer den amtleuten, dem rath vnd gricht an ihr evd redte, oder wer den friden breche und nit hielt, oder wer den andern frevenlich in seim Haus überliefe ald daraus laden wurde, oder wer den andern der ehre anspreche vnd nit bezeugte, oder wer einen frembden in

das thal zuge zue fischen, vogeln vnd jagen, der solls büeßen mit 10 Pfund.

Wann die theiltag seynd vmb oxsen vnd roß im Mai, vmb küeh an sant Margrethen tag vnd vmb ander vich an sant Martis tag, ^[221] 14 tag vor oder nach, wenn einer von dem andern aus der gemeinschaft will und mit ihm theilen, vnd dieser nit will abseyn, so soll er ihm einen bürgen geben vmb die schuld, vnd will er ihm sonst trauwen, so soll das vich pfand seyñ, vnd wann die 14 tåg aus seyñd, so mag er dasselbig angreiffen, ausbieten vnd verkauffen.

B.

Zahlen in ^[220] Klammern sind die Seitenzahlen in der Originalschrift

Abgeschrieben im März 2010
von Markus Jehle, Gurtweil

Vers. Juni 2014